

Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus“

Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte, WS 2008/09

Aussage Herrmann Görings im Nürnberger Prozess über den Anschluss Österreichs

Befragung Görings durch seinen Verteidiger, den Rechtsanwalt Dr. Otto Stahmer am 14. März 1946

[...]

DR. STAHLER: Zeitlich voran ging ja der Anschluß Österreichs an das Reich. Welche Gründe veranlaßten Hitler zu diesem Entschluß, und inwiefern waren Sie an diesen Maßnahmen beteiligt?

GÖRING: Ich habe gestern bei den Stichworten zu meinem Lebenslauf dem Gerichtshof bereits vorgetragen, daß ich persönlich mit Österreich mich aufs engste verbunden fühlte, daß ich dort die Hauptzeit meiner Jugend auf einem österreichischen Schloß verlebt habe, daß mein Vater schon zur Zeit des alten Kaiserreichs für eine enge Verknüpfung in Zukunft der deutschen Stammlande Österreichs mit dem Reich schon immer sprach, da er der Überzeugung war, daß dieses Reich nicht mehr lange zusammenhalten würde. 1918 erlebte ich, während ich zwei Tage mit dem Flugzeug in Österreich war, die dortige Revolution und den Zusammenbruch des Habsburger Reiches. Die deutschen Erblande einschließlich Sudeten-Deutschlands traten damals in Wien im Parlament zusammen, erklärten sich ebenfalls als frei von dem aufgelösten Habsburger Staat und erklärten, einschließlich der Abgeordneten des sudetendeutschen Teils, Österreich als einen Bestandteil des Deutschen Reiches, und zwar unter, so viel ich weiß, dem damaligen sozialdemokratischen Bundeskanzler Renner. Diese Erklärung der Vertreter des österreichischen deutschen Volkes, ein Bestandteil Deutschlands in Zukunft zu sein, wurde im Frieden von St. Germain abgeändert und auf Diktat der Siegerstaaten verboten. Dies war [Seite 330]¹ weder für mich noch für einen anderen Deutschen irgendwie von Bedeutung.

¹ Jeweilige Seite im Band.

Es war selbstverständlich, daß der Augenblick geschaffen werden mußte und die Voraussetzung, daß die Vereinigung der beiden Brudervölker rein deutschen Herkommens und Blutes stattfinden konnte. Als wir zur Macht kamen, war selbstverständlich dieses, wie ich vorhin ausführte, ein integrierender Bestandteil der deutschen Politik.

Die Versicherungen, die Hitler damals abgab bezüglich der Souveränität Österreichs, waren keine Täuschung, sondern ernst gemeint. Er sah wahrscheinlich zunächst keine Möglichkeit. Ich selbst war in dieser Richtung erheblich radikaler und bat ihn wiederholt, sich keinesfalls in der österreichischen Frage festzulegen. Er glaubte aber, eine weitgehende Rücksicht in Richtung Italien zunächst nehmen zu sollen.

Es war klar, daß, besonders nachdem die Nationalsozialistische Partei in Deutschland zur Macht kam, auch die Nationalsozialistische Partei Österreichs mehr und mehr zu wachsen begann. Sie war aber schon vorher, vor der Machtergreifung, auch schon in Österreich vorhanden, wie überhaupt der Ursprung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei auf das Sudeten-Deutschland zurückgeht. Die Partei in Österreich war somit keineswegs eine Fünfte Kolonne für den Anschluß; denn den Anschluß wollte ja ursprünglich und immer das österreichische Volk selbst.

Wenn nun der Anschlußgedanke bei der damaligen österreichischen Regierung nicht mehr in der Klarheit und Stärke vorhanden war, so nicht deshalb, weil sie sich nicht mit Deutschland zusammenschließen wollte, sondern weil die Regierungsform des Nationalsozialismus mit der Regierungsform der damaligen österreichischen Regierung nicht konform, in keiner Weise konform ging.

Daraus ergaben sich nun die Spannungen, in erster Linie in Österreich selbst, die von der Anklagebehörde hier wiederholt und mehrfach zum Vortrag, und belastenden Vortrag gebracht wurden. Sie mußten sich ergeben, diese Spannungen, zwangsläufig, denn die einen nahmen den Anschlußgedanken an Deutschland als Nationalsozialisten ernster auf, wie die Regierung. So entstand der gegenseitige politische Kampf. Daß wir mit unseren Sympathien auf seiten der Nationalsozialisten standen, ist selbstverständlich, zumal die Partei in Österreich außerordentlich schwer verfolgt wurde. Sie wurden auch zahlreich in Lager gesperrt, die genau dasselbe wie die Konzentrationslager waren, sie hießen nur anders.

Der Leiter, Landesleiter, in der österreichischen Partei, war zu einem gewissen Zeitpunkt ein Mann namens Habicht aus Wiesbaden. Ich kannte ihn vorher nicht, habe ihn dann einmal gesehen. Dieser täuschte beim Führer vor, dem sogenannten Dollfuß-Fall, daß [Seite 331] die österreichische Wehrmacht entschlossen sei, von sich aus etwas zu unternehmen, um die Regierung zum Anschluß zu bewegen oder zu stürzen. Wenn dies der Fall sei, ob sich die Partei in Österreich dem anschließen sollte? Wenn die Wehrmacht so etwas unternahm, so war die Auffassung des Führers, sollte sie in diesem Punkt politisch selbstverständlich von der Partei gestützt werden. Tatsächlich war das Ganze aber eine Irreführung insofern, als nicht die österreichische Wehrmacht gegen die österreichische Regierung vorzugehen beabsichtigte, sondern eine sogenannte Wehrmacht-Standarte, die aus ehemaligen Mitgliedern und ausgeschiedenen oder entlassenen Mitgliedern der österreichischen Wehrmacht bestand, und zur Partei über- oder bei der Partei eingetreten war.

Mit diesem Täuschungsversuch machte dann Herr Habicht dieses Unternehmen in Wien. Ich war damals mit dem Führer in Bayreuth. Er wurde sofort gerufen und der Führer machte ihm die allerschwersten Vorwürfe und sagte, daß er ihn falsch unterrichtet und hintergangen und betrogen hat.

Den Tod Dollfuß' bedauerte er sehr, weil das politisch für die Nationalsozialisten eine sehr schwer tragbare Angelegenheit war, besonders auch im Hinblick auf Italien. Italien ließ

damals fünf Divisionen mobilisieren und an die Brennergrenze rücken. Der Führer wünschte eine rasche und möglichst durchgreifende Beruhigung. Das war der Grund, weshalb er Herrn von Papen gebeten hat, als außerordentlicher Botschafter nach Wien zu gehen und für eine möglichst rasche Beruhigung der Atmosphäre zu wirken.

Man darf nicht vergessen, daß folgende etwas absurde Lage sich schon im Laufe der Jahre ergeben hatte, nämlich, daß ein rein deutsches Land wie Österreich nicht etwa von der Seite des Deutschen Reiches am stärksten regierungsmäßig beeinflußt wurde, sondern von der Italienischen Regierung aus. Ich erinnere nur an den Ausspruch Mr. Churchills, daß Österreich praktisch eine Filiale Italiens wäre.

Nach dem Dollfuß-Unternehmen stand Italien in sehr starker und ablehnender Haltung gegenüber Deutschland und ließ durchblicken, daß gerade Italien das Land sein würde, das alles gegen diesen Anschluß tun würde. Der Führer hat deshalb neben der internen Beruhigung des Verhältnisses Deutschland zu Österreich durch Herrn von Papen seinerseits versucht, in der Einstellung Mussolinis zu dieser Frage eine Änderung herbeizuführen. Er ging aus diesem Grunde damals kurz darauf nach Venedig, kann auch sein, daß es vorher war; jedenfalls war er bemüht, hier eine andere Auffassung zu erreichen.

Ich hingegen stand auf dem Standpunkt, daß bei allem sonstigen Übereinstimmen auf – sagen wir mal – philosophischer Grundlage: Faschismus -Nationalsozialismus mir der Anschluß meines [Seite 332] Brudervolkes erheblich wichtiger sei wie diese Übereinstimmung. Und wenn sie nicht mit Mussolini ginge, müßte es gegen Mussolini gehen.

Es kam dann der italienisch-abessinische Krieg, die Sanktionen gegen Italien; hierbei wurde auch unter der Hand so, nicht gerade greifbar, aber doch sichtbar, Deutschland in Aussicht gestellt, bei Beteiligung an den Sanktionen ihm in der österreichischen Frage allgemein gesehen entgegenzukommen. Es war dies für den Führer ein sehr schwerer Entschluß, sich endgültig contra Italien zu stellen und so den Anschluß zu erreichen oder sich Italien durch seine Haltung, pro-italienische Haltung, oder korrekte Haltung zu verpflichten, und damit Italien als Anschlußgegner auszuschalten.

Ich schlug ihm damals vor, bei der etwas vagen Anerbietung bezüglich Österreichs von englisch-französischer Seite erst mal festzustellen, wer hinter dem Angebot steht und ob wirklich beide Regierungen in diesem Punkt dann mit sich reden lassen und klare Zusicherung geben, und zwar Zusicherungen in der Richtung, daß dies eine interne deutsche Angelegenheit sei und nicht vage Zusicherungen von allgemeinem Zusammengehen usw.

Es bestätigte sich mein Verdacht, daß wir keine ganz klipp und klare Zusicherung bekamen, und unter diesen Umständen war es zweckmäßiger, Italien als Hauptanschlußgegner klar und eindeutig dadurch auszuschalten, daß man sich nicht zu Maßnahmen gegen das faschistische Italien verleiten ließ, Sanktions-Maßnahmen, Lieferungs-Maßnahmen usw. Ich stand nun weiter auf dem Standpunkt, daß das große nationale Interesse an der Vereinigung dieser Deutschen über alle Bedenken der Differenzierung der beiden derzeitigen Regierungen hinweggehen müßte.

Nun konnte das nicht dadurch geschehen, daß die Regierung des großen Deutschen Reiches zurücktrat und vielleicht Deutschland an Österreich anschloß, sondern der Anschluß mußte früher oder später durchgeführt werden.

Es kam dann das Berchtesgadener Abkommen. Hier war ich nicht dabei; ich war auch nicht mit diesem Abkommen einverstanden, weil ich jede Festlegung, die wieder diesen Schwebezustand weiter hinausschiebt,... gegen jede derartige Festlegung bin ich gewesen; denn für mich war ja nur die volle und totale Vereinigung aller Deutschen die einzige denkbare Lösung.

Kurz nach Berchtesgaden kam dann die Wahl, die der damalige Bundeskanzler Schuschnigg ausschrieb. Diese Wahl war an sich eine Unmöglichkeit, ein Bruch des Berchtesgadener Abkommens. Darüber will ich hinwegsehen; aber wie diese Wahl gemacht werden sollte, das war einmalig in der Geschichte. Es konnte nur mit »Ja« gestimmt werden, jeder einzelne konnte stimmen, so oft er wollte, fünfmal, sechsmal, siebenmal. Zerriß er den Zettel, so galt der [Seite 333] Zettel als »Ja«-Stimme, usw.; ist nicht weiter interessant. Auf diese Weise stand von vornherein fest, daß, selbst wenn nur wenige Anhänger des Systems Schuschnigg genügend diese Möglichkeiten ausnutzten, es nur eine positive Mehrheit für Herrn Schuschnigg geben konnte. Es war eine Farce, das Ganze.

Dem wurde widersprochen, und zwar zunächst dadurch, daß ein Mitglied der Österreichischen Regierung, das in diesem Augenblick sich in Deutschland befand, der General von Glaise-Horstenau, nach Wien geflogen wurde, um sofort Schuschnigg beziehungsweise Seyß-Inquart, der seit Berchtesgaden ja im Kabinett Schuschnigg war, klarzumachen, daß Deutschland diese Provokation nicht hinnehmen würde. Gleichzeitig wurden die in der Nähe der österreichischen Grenze liegenden Truppen in Bereitschaft, Abtransportbereitschaft gelegt. Das war am Freitag, glaube ich, den 11. Ich war an diesem Tage in der Reichskanzlei mit dem Führer allein im Zimmer. Ich hörte telephonisch dann die Mitteilung, daß Glaise-Horstenau angekommen und diese Aufforderung klar und unmißverständlich übergeben hätte, und daß die Dinge nun beraten würden. Es kam dann, soviel ich mich erinnere, die Antwort, daß die Wahl abgesagt würde, daß Schuschnigg dem zustimmte.

In diesem Augenblick hatte ich ein intuitives Gefühl, daß jetzt die Situation ins Rutschen kam und nunmehr endlich die lang und heiß ersehnte Möglichkeit bestand, die ganze und klare Lösung durchzuführen. Und von diesem Augenblick ab muß ich die Verantwortung für das weitere, was geschah, hundertprozentig auf mich nehmen, denn es war weniger der Führer als ich selbst, der hier Tempo angegeben hat und sogar über Bedenken des Führers hinwegschreitend die Dinge zur Entwicklung gebracht hat.

Meine Telefongespräche sind ja hier verlesen worden. Ich verlangte, ohne mich mit dem Führer eigentlich noch darüber auszusprechen, spontan den sofortigen Rücktritt des Kanzlers Schuschnigg. Als auch dieser zugebilligt wurde, stellte ich die nächste Forderung, so daß nunmehr die ganze Angelegenheit zum Anschluß reif war und wie bekannt sich abspielte.

Das einzige – ich sage es nicht, weil das irgendeine Rolle für mich in der Verantwortung spielt – was ich nicht persönlich veranlaßt habe, und zwar deshalb, weil ich die Persönlichkeiten gar nicht kannte, aber es hat in den letzten Tagen seitens der Anklage eine Rolle gespielt, war folgendes:

Ich habe eine Ministerliste durchgegeben, das heißt, besser gesagt, die Mitglieder benannt, die zunächst in eine Österreichische Regierung als erwünscht von unserer Seite eintreten sollten. Ich kannte Seyß-Inquart. Es war klar von vornherein, er sollte die Bundeskanzlerschaft übernehmen. Ich habe dann Kaltenbrunner genannt für die Sicherheit. Ich kannte Kaltenbrunner nicht. Der [Seite 334] Name war, das ist das einzige oder eins von den zwei Sachen, wo der Führer eingegriffen hatte, indem er mir einige Namen gab. Auch Fischböck – nebensächlich – Wirtschaftsministerium, gab ich durch, ohne ihn zu kennen. Den einzigen, den ich persönlich in dieses Kabinett hineinbrachte, war mein Schwager Dr. Hüber als Justizminister, aber nicht weil er mein Schwager war, denn er war bereits österreichischer Justizminister in dem Kabinett des Prälaten Seipel, gehörte nicht der Partei an damals, sondern kam von seiten der Heimwehr, und ich wollte auch von diesem Teil, mit dem wir anfangs zusammen, dann wieder gegeneinander gestanden hatten, jemand im Kabinett haben

und wollte auch meinen Einfluß über diese Person gesichert haben, daß die Dinge nun tatsächlich sich weiter im Sinne des totalen Anschlusses entwickeln würden.

Es tauchten nämlich schon wieder Pläne auf, daß der Führer nur als deutsches Staatsoberhaupt gleichzeitig Staatsoberhaupt Deutsch-Österreichs werden sollte, und sonst aber eine Trennung blieb. Das sah ich alles als untragbar an. Die Stunde war gekommen. Sie mußte ausgenutzt werden.

In dem Gespräch, das ich mit dem Reichsaußenminister von Ribbentrop gehabt habe, der damals in London war, betonte ich, daß das Ultimatum nicht von uns gestellt ist, sondern von Seyß-Inquart. Das war auch absolut richtig, de jure; de facto war es natürlich von mir gestellt. Aber dieses Telefongespräch wurde ja abgehört auf englischer Seite, und ich hatte ja ein diplomatisches Gespräch zu führen, und ich habe noch nie erlebt, daß die Diplomaten in solchen Fällen dann sagen, wie es de facto war, sondern sie sagen es immer, wie es de jure ist. Und warum sollte ich hier eine mögliche Ausnahme machen. Ich forderte in diesem Telefongespräch Herrn von Ribbentrop auf, die Englische Regierung zu bitten, sie möchte Persönlichkeiten benennen, zu denen sie vollstes Vertrauen hätte, englische. Ich würde alles zur Verfügung stellen, daß diese Personen frei und an allen Stellen in Österreich herumfahren könnten, um sich davon zu überzeugen, daß das österreichische Volk in seiner gewaltigen Mehrheit diesen Anschluß wünschte und begeistert aufnahm. Es ist hier während der Behandlung der österreichischen Frage niemals davon gesprochen worden, daß ja bereits – diese Ereignisse waren am Freitag – am Sonntag vorher, in der Steiermark, einem Hauptteile der Erblande, praktisch schon ein interner Teilanschluß erfolgt war, daß dort bereits die Bevölkerung sich für den Anschluß erklärt und mehr oder weniger der Wiener Regierung die Gefolgschaft aufgesagt hat.

DR. STAHLER: Ich habe Ihnen da ein Protokoll über dieses Gespräch vorlegen lassen. Es ist von der Anklage eingereicht. Der eine Teil ist noch nicht verlesen, aber inhaltlich haben Sie es schon wiedergegeben. Möchten Sie es bitte einsehen!

[Seite 335] GÖRING: Ja; ich lege nur Wert darauf, daß, was vielleicht in den Dokumenten besser gebracht wird, nur die Stellen verlesen werden, – ich finde sie so schnell nicht, – wo ich darauf hinweise, daß ich größten Wert darauf lege, daß die Englische Regierung Persönlichkeiten ihres Vertrauens möglichst rasch zur Feststellung des tatsächlichen Sachverhaltes nach Österreich schickt; zum zweiten, daß wir eine Abstimmung machen werden nach dem Statut der Saar-Abstimmung, und daß wir absolut, wie sie auch ausfallen würde, dies anerkennen.

Ich konnte das ja um so besser zusagen, als mir persönlich bekannt und klar war, daß eine überwältigende Mehrheit für den Anschluß stimmen würde.

Ich komme nun zum entscheidenden Teil des Einmarsches der Truppen. Das war der zweite Punkt, wo der Führer eingriff und wir nicht einer Meinung waren.

Der Führer wollte den Einmarsch auf Grund eines Wunsches der neuen, sprich von uns gewünschten Regierung Seyß-Inquart, daß sie die Truppen für innere Beruhigung anfordern sollte. Ich war dagegen; wohlverstanden nicht gegen den Einmarsch; für den Einmarsch war ich unter allen Umständen. Nur die Begründung, hier waren die Differenzen. Gewiß, es konnte an einem Punkt, nämlich Wien und Wiener-Neustadt, eventuell zu Unruhen kommen, da ein Teil der Austro-Marxisten, die schon einmal einen bewaffneten Aufstand gemacht hatten, tatsächlich bewaffnet war. Dieses aber war nicht von so entscheidender Bedeutung. Hingegen war von ausschlaggebender Bedeutung, daß sofort und in ausreichendem Maße Truppen, deutsche Truppen nach Österreich marschieren mußten, um jedem Gelüst eines

Nachbarn, bei dieser Gelegenheit auch nur ein einziges österreichisches Dorf zu erben, einen Riegel vorzuschieben.

Ich gebe zu bedenken, zu dem Zeitpunkt war die Stellungnahme Mussolinis noch nicht endgültig zur österreichischen Frage gegeben, obgleich ich ihn im Jahr vorher in dieser Richtung stark bearbeitet habe. Die Italiener äugten immer noch etwas nach Ost-Tirol. Die fünf Divisionen am Brenner damals hatte ich ihnen noch nicht vergessen. Die Ungarn sprachen mir zuviel vom Burgenland. Die Jugoslawen haben einmal etwas von Kärnten erwähnt, aber ich glaube, daß ich ihnen damals klargemacht habe, daß das irrsinnig wäre.

Also um all diesen Hoffnungen ein für allemal vorzubeugen, die sich bei solchen Dingen leicht ergeben, wünschte ich ganz klar den Einmarsch der deutschen Truppen unter der Parole: Der Anschluß ist vollzogen, Österreich ein Teil Deutschlands und damit in seinem ganzen Umfang automatisch und vollkommen unter den Schutz des Deutschen Reiches und seiner Wehrmacht gestellt.

[Seite 336] Der Führer wollte diese außenpolitische Demonstration so stark nicht betont und veranlaßte mich schließlich, doch Seyß zu veranlassen, ein solches Telegramm zu schicken. Da in dem entscheidenden Punkt »Einmarsch« Einigkeit bestand, erklärt sich dieses Telefongespräch, wo ich Seyß sagen ließ, er brauche es gar nicht abzuschicken, er solle es nur telephonisch durchgeben, dann wäre das für mich genügend. Das war der Grund. Die Zustimmung Mussolinis traf erst um halb zwölf Uhr nachts ein. Die Zustimmung ist ja bekannt, die Erleichterung für den Führer brachte. Am Abend desselben Tages, nachdem alles klar war, und der Ablauf vorauszusehen war, begab ich mich in den Flieger-Club, wo ich lange Wochen vorher schon zu einem Ball eingeladen war. Ich erwähne das, weil auch hier dieses als eine Art Täuschungsmanöver damals bezeichnet wurde. Die Einladungen hierzu waren aber herausgegangen zu einem Zeitpunkt, als noch nicht einmal – glaube ich – Berchtesgaden stattgefunden hatte. Dort traf ich fast alle Diplomaten. Ich zog mich sofort mit dem Englischen Botschafter, Sir Henderson, zurück. Ich sprach zwei Stunden mit ihm und setzte ihm alle Gründe noch einmal auseinander und legte alles klar, und sagte ihm auch, er möge mir sagen, welcher Staat, was ich nachher auch Ribbentrop sagte, in der ganzen Welt durch unsere Vereinigung geschädigt wird: Wem wir etwas wegnähmen und wem wir damit etwas zuleide tun? Es sei dies eine absolute Wiedergutmachung, denn beide Teile haben durch Jahrhunderte im Deutschen Reich zusammeng gehört und nur durch die politischen Konstruktionen, die spätere Monarchie und Ausscheiden Österreichs seien sie getrennt worden.

Als der Führer am nächsten Morgen nach Österreich abflog, übernahm ich, wie bekannt, die Geschäftsführung des Reiches während der Abwesenheit. Ich habe hierbei auch verboten, daß die sogenannte österreichische Legion – es handelte sich um die während der Vorzeit der Kampfperiode aus Österreich Ausgeschiedenen, weil sie belastet waren – daß sie zunächst zurückkehrten, weil ich keinerlei Unruhe haben wollte.

Zum zweiten aber habe ich auch veranlaßt, daß nördlich der Donau, also zwischen der tschechoslowakischen Grenze und der Donau, nur ein Bataillon durch die Ortschaften marschiert, so daß die Tschechoslowakei daraus klar erkennen konnte, daß es sich hier ausschließlich um eine deutsch-österreichische Angelegenheit handelte. Dieses Bataillon mußte dort marschieren, damit auch die Städte nördlich der Donau am Jubel teilnehmen konnten.

In diesem Zusammenhang möchte ich abschließend zwei Dinge noch betonen: Wenn Herr Messersmith in seinem langen Affidavit zum Ausdruck bringt, ich hätte vor diesem Anschluß mehrere Besuche in Jugoslawien und Ungarn unternommen, um beide Staaten für den Anschluß zu gewinnen, und ich hätte Jugoslawien einen Teil [Seite 337] von Kärnten zugesagt, so fehlt mir diesen Aussagen gegenüber jedes Verständnis. Meine Besuche in

Jugoslawien und in den übrigen Balkanländern galten den weiteren Verbesserungen der Beziehungen, besonders der Handelsbeziehungen, an denen mir für den Vierjahresplan sehr lag, und wenn jemals Jugoslawien auch nur ein einziges Kärntner Dorf gefordert hätte, so würde ich gesagt haben, daß ich da überhaupt nicht einmal antworten kann, denn wenn überhaupt ein Land kerndeutsch ist, war und ist, so ist dies Kärnten.

Zum zweiten: Es ist hier in der Anklage von einem Angriffskrieg gegen Österreich gesprochen. Einen Angriffskrieg führt man, wenn man schießt, Bomben wirft und so weiter. Hier wurde aber nur eins geworfen, und das waren Blumen. Aber vielleicht meint die Anklage das anders, und da könnte ich ihr zustimmen. Ich persönlich habe immer erklärt, daß ich alles tun werde, daß der Anschluß zu keiner Erschütterung des Friedens führt, daß aber auf die Dauer gesehen, wenn uns dieser für immer verweigert werden sollte, ich persönlich um dieses Ziel, daß hier diese Deutschen in ihr Vaterland zurückkommen, auch unter Umständen um Österreich, nicht gegen Österreich, einen Krieg führen könnte. Somit glaube ich, in Kürze eine Darstellung über die österreichischen Ereignisse gegeben zu haben, und ich schließe sie mit der Betonung, daß hier nicht so sehr der Führer, wie ich persönlich, die volle und ganze Verantwortung für das, was darauf geschehen ist, trage.

DR. STAHLER: An dem Abend vor dem Einmarsch der Truppen in Österreich haben Sie auch ein Gespräch mit dem Dr. Mastny, mit dem Gesandten der Tschechoslowakei gehabt. Sie sollen bei dieser Gelegenheit eine Erklärung abgegeben haben mit Ihrem Ehrenwort. Wie verhält es sich mit diesem Gespräch?

GÖRING: Ich bin besonders dankbar, daß ich nun endlich zu diesem Ehrenwort, das während der vergangenen Monate so oft vorgebracht wurde, das mich sehr belastet hat, eine klare Darstellung geben kann.

Ich erwähnte, daß an diesem Abend fast alle Diplomaten auf diesem Fest waren. Nachdem ich mit Sir Nevile Henderson gesprochen hatte, und wieder in den Saal zurücktrat, kam der Tschechoslowakische Gesandte, Dr. Mastny, außerordentlich aufgeregt auf mich zu, zitterte und fragte, was in dieser Nacht geschehe, und ob wir auch in die Tschechoslowakei einmarschieren wollten. Ich gab ihm eine kurze Darstellung und sagte: »Nein, es handelt sich ausschließlich um den Anschluß Österreichs, hat mit Ihrem Land gar nichts zu tun, besonders dann nicht, wenn Sie sich völlig aus den Dingen draußen halten.« Er dankte mir und ging scheinbar zum Telefon.

Aber schon nach kurzem kam er noch aufgeregter zurück. Ich hatte das Gefühl, daß er mich in seiner Aufregung kaum mehr [Seite 338] richtig verstand. Ich habe ihm daraufhin in Gegenwart anderer gesagt: »Exzellenz, hören Sie jetzt gut zu. Ich gebe Ihnen mein persönliches Ehrenwort, daß es sich hier ausschließlich um den Anschluß Österreichs handelt, und daß kein deutscher Soldat sich Ihrer, der tschechoslowakischen Grenze nähern wird. Sorgen Sie dafür, daß auch seitens der Tschechoslowakei keine Mobilmachung und dadurch Erschwerung vielleicht in diesem Augenblick entsteht.« Da sagte er zu.

Ich habe ihm zu keinem Augenblick gesagt »ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir für Zeit und Ewigkeit niemals mit der Tschechei etwas zu tun haben wollen«, sondern er verlangte nur eine Aufklärung für dieses Ereignis, für diesen Zeitpunkt, und ich habe sie ihm für diesen Zeitpunkt gegeben, denn ich hatte ja vorher schon klar zum Ausdruck gebracht, daß ich die Lösung der sudetendeutschen Frage für irgendwie und irgendwann notwendig hielt. Eine ehrenwörtliche Erklärung für eine endgültige Bindung hätte ich ihm nicht gegeben, und wäre für mich auch nicht möglich gewesen, denn ich hatte ja schon vorher eine Erklärung in anderer Richtung abgegeben. Sie war verlangt für den Augenblick, sie war verlangt im Zusammenhang mit den österreichischen Ereignissen, daß bei dieser Gelegenheit die Tschechoslowakei nicht tangiert würde, das konnte ich mit gutem Gewissen ehrenwörtlich

versichern, weil zu diesem Augenblick weder bezüglich der Tschechoslowakei noch bezüglich der Lösung der Sudetenfrage irgendein Beschluß bei uns zeitlich gefaßt war.

[...]

Quelle: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Amtlicher Wortlaut in deutscher Sprache. Nürnberg 1947. Bd. 9, S. 329–338.

<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Ei+undachtzigster+Tag.+Donnerstag,+14.+M%C3%A4rz+1946/Nachmittagssitzung> (2008.07.22).